

Carl Wilhelm von Gümbel – Würdigung

KARL-HANS EMMERMANN

Sehr geehrte Frau Beigeordnete Busch,
sehr geehrter Herr Verbandsbürgermeister Haas,
in Vertretung des Herrn Ortsbürgermeisters, sehr geehrter Herr Ruppert,
sehr geehrter Herr Tremel,
sehr geehrter Herr Dr. Flößer,
sehr geehrter Herr Kollege Neuffer,
sehr geehrter Herr Kollege Lorenz,
sehr geehrter Herr Kollege Hofmeister,
sehr geehrter Herr Kollege Schmid,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
zunächst danke ich sehr herzlich für die Einladung und für die freundlichen Worte der Begrüßung, ich bedanke mich, daß Sie mir die Gelegenheit geben, die vielfältigen und großartigen Leistungen eines außergewöhnlichen Mannes, eines bedeutenden Geowissenschaftlers zu würdigen.

Ich komme dieser Aufgabe – sowohl persönlich, aber auch als Vertreter des Geologischen Landesamtes Rheinland-Pfalz sehr gerne nach und darf Sie auch in dieser Funktion hier in unserem Lande sehr herzlich willkommen heißen.

Der 100ste Todestag des großen Geologen und Bergingenieurs Carl Wilhelm von Gümbel hat uns heute hier an seiner Geburtsstätte zusammengeführt.

Nach dem Sitzungsbericht der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften aus dem Jahre 1899 beginnt der Klassensekretär Carl von Voit den Nekrolog auf den Verstorbenen mit folgenden Worten:

“Die mathematisch-physikalische Klasse hat am 18. Juni des vergangenen Jahres eines ihrer hervorragendsten und verdientesten Mitglieder, den Geologen Carl Wilhelm von Gümbel, durch den Tod verloren.

Ein wahrhaft köstliches Leben liegt in dem seinigen vor uns, ein Leben voller Mühe und rastloser Arbeit, aber auch voll fruchtbringenden glücklichen Erfolges.

Ihm verdankt die Geologie in fast allen ihren Zweigen und in ihren schwierigsten Gebieten eine große Anzahl neuer Tatsachen, welche zu den wichtigsten Aufschlüssen über die Beschaffenheit und Entwicklung der Erdrinde geführt haben. ...

Der Lebensgang dieses Mannes, obwohl er nur der einfache und stille eines Gelehrten war, erscheint von besonderem Interesse, weil man daraus deutlich zu erkennen vermag, wie ein angeborenes Talent durch günstige äußere Umstände zur herrlichsten Entfaltung gelangen kann.“

Meine Damen und Herren,
trefflicher kann man in Kurzform die Persönlichkeit des Carl Wilhelm von Gümbel nicht beschreiben.

Trotzdem will ich mich hier auf den Weg begeben, einen wichtigen Teil des Lebenswerkes dieses Mannes zu beleuchten, das sich ausschließlich mit den geologischen Verhältnissen unseres Landes, – ich meine damit das heutige Rheinland-Pfalz – der damals noch bayerischen Pfalz und darüber hinaus mit geowissenschaftlichen Fragestellungen im Allgemeinen beschäftigte.

Aber auch mit dieser Einschränkung wird es mir kaum gelingen, zumindest nicht in der zur Verfügung stehenden Redezeit, der Vielfalt seines naturwissenschaftlichen Lebens und seines Schaffens gerecht zu werden.

Haben Sie daher Verständnis, daß ich die fachlichen Bezüge hervorhebe, von denen ich glaube, daß Sie für unser Land Rheinland-Pfalz, seine Institutionen und damit auch für unsere heutige Zeit von fortgeltender geowissenschaftlicher Bedeutung sind.

Je mehr man sich jedoch mit dem Werk eines Menschen beschäftigt, desto mehr tritt auch die Person, im vorliegenden Fall des Menschen Carl Wilhelm von Gümbel in den Vordergrund.

Gümbel war ein im guten Sinne ehrgeiziger und nach Perfektion strebender Mann, – ohne diese Eigenschaften wäre nie ein so außerordentliches Lebenswerk entstanden.

Er war nicht nur – wie man heute mit einem modernen Ausdruck sagen würde – ein workaholic, der nur seine Arbeit kannte, nein, unter seiner so häufig unnahbaren Schale, die er sicher mehr zum Selbstschutz aufbauen mußte, verbargen sich Begeisterungsfähigkeit, Feingefühl, Liebe zu Menschen und zur Natur, aber auch Leidenschaft.

Er war ausgestattet mit einem großen Willen und einer klaren Vorstellung von Selbstdisziplin zur Selbsterhaltung.

Also ein Mann – von feingliedrig, südländischem Typ, wie er meist beschrieben wird – mit vielen Eigenschaften, denen nachzugehen und zu berichten es sich lohnen würde.

Lassen Sie mich kurz einige wenige Sätze aus einer Aufzeichnung Gümbels, die auch seine emotionale, romantische, aber auch seine gesundheitliche Seite aufzeigt, zitieren:

Dannenfels, den 22. Oktober 1846:

„Mit welchen Hoffnungen ich München am 8. August verließ und einer schönen Ferienzeit entgegengieße, das zeigt meine ausgelassene Freude an jenem Abschiedstage bei meinen Freunden.

Mit etwas überfroher Heiterkeit stieg ich in den Wagen, der mich zu meinen so ersehnten Lieblingen – gemeint sind die Alpen – abführen sollte. ...“

Er schreibt im weiteren:

„Die kunstreiche Hand, welche die nächste Umgebung des Schlosses – gemeint ist Hohenschwangau – der verwilderten Natur entriß ..., hat desto mehr Aufschlüsse für den Geognosten geöffnet, die aber ein flüchtiges Anschauen nicht zu enthüllen vermag.“

Auf seinem Rückweg wanderte er durch den Schwarzwald und die Gegend des Kaiserstuh-

les. Er notiert: „Erst abends 8 Uhr kam ich nach Freiburg zurück. Montags war es mir fast unheimlich zu Mute, jenes dunkle Vorgefühl kämpfte gewaltig mit dem Vorsatz, noch alles Sehenswerte des Schwarzwaldes in Augenschein zu nehmen, während es mich andererseits gewaltsam nach der Heimat hinzog. Der Dienstag brachte mich nach Landau. Ich war im gesegneten Pfälzer Lande und war doch nicht froh. So kam der Donnerstag, Freitag und der Samstag endigte endlich die vorgefühlte Ahnung, er war der Anfang einer Leidens- und Trauerzeit, die leider heute, nach beinahe 10 Wochen noch nicht ihr Ende erreicht hat.“

Alles, was Gümbel auf süddeutschem Boden, vor allem, was er in seinen von ihm so geliebten Alpen und in ihrem Vorland geowissenschaftlich geleistet hat, liegt – wie wir sicher hören werden – zur Belobigung in den Händen meines Amtskollegen, Dr. Schmid, Präsident des Bayerischen Geologischen Landesamtes, den ich hier nochmals auf das Herzlichste begrüße und danke, dass er hier zu uns an den Fuß des Donnersberges, den Heimatberg des großen Sohnes der Pfalz gekommen ist.

Ereignisse, wie in diesem Jahr der 175ste Geburtstag, aber auch zugleich der 100ste Todestag eines großen Geologen dienen primär dazu, die Leistungen des Betreffenden herauszustellen, aber sie bedeuten auch zugleich eine Präsentation der Geowissenschaften in der Öffentlichkeit.

Sie bilden heutzutage eine gute Plattform, unserer technisierten Gesellschaft Ziele und Aufgabenstellungen der Erdwissenschaften, wie z.B. im Umweltschutz und in der Daseinsvorsorge näher zu bringen.

Wer sich stärker mit dem Lebenswerk Gümbels beschäftigt, wird feststellen, dieses wäre ganz sicher auch im Sinne dieses stets naturwissenschaftlich denkenden Mannes, verbunden mit seinen Zukunftsvisionen gewesen, die man ihm, bei seinem bekannt pragmatischen Handeln, kaum zugetraut hätte.

Gerade die Geowissenschaften besitzen den Schlüssel zum Verständnis des Systems Erde, sie haben die Aufgabe, dieses Wissen Allgemeingut werden zu lassen, sie sind damit eine Zukunftsdisziplin, wie es auch aus seiner Sichtweise Gümbel schon damals praktizierte, beispielsweise mit einer neuen Zielorientierung in der Pollichia als er 1890 zum Vorsitzenden gewählt wurde.

Auch die Geologischen Dienste tragen heute ganz wesentlich als zentrale geowissenschaftlich-fachtechnische Einrichtungen an der Schnittstelle von Verwaltung, Wirtschaft, Umwelt und geowissenschaftlicher Forschung dazu bei.

Gümbel hätte in der Funktion als langjähriger Vorstand des Oberbergamtes und damit auch – wie wir heute sagen würden – des Geologischen Dienstes in Bayern sicher andere, der Zeit angepasste, Worte gewählt, aber gemeint hätte er gewiss das gleiche.

Er hat es auch durch die Tat bewiesen, denkt man nur an seinen Einsatz bei der zukunftsweisenden Wasserversorgung von München, wofür ihm 1889 die Ehrenbürgerrechte der Stadt verliehen wurden.

Meine Damen und Herren,

die infrastrukturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der hiesigen Region befinden sich in Verbindung mit der Nutzung geowissenschaftlicher, aber auch musealer, kulturhistorisch-bergbaulicher Denkmäler im Aufschwung.

Der weitgespannte geologische Rahmen dieser Landschaft mit seinen geologischen Sehenswürdigkeiten, die auch Gumbel schon mit seinen Arbeiten entdeckte, macht dieses in besonderer Weise möglich.

Der Beginn der erdgeschichtlichen Entwicklung der Nahemulde, dem Pfälzer Sattel, auf dessen Südostseite wir hier stehen, liegt schon im Permokarbon vor rund 300 Mio. Jahren.

In einem intramontanen Senkungsraum wurden mächtige Sedimentfolgen abgelagert, hier kam es zur Bildung einer außergewöhnlichen Erzprovinz mit vielfältigen Mineralparagenesen von Cu, Fe, Ag, Co, Hg und U. Hier lag ein effusives und intrusives Zentrum bedeutender bimodaler paläozoischer Aktivität mit mächtigen Lavaströmen und eindrucksvollen Subvulkanen, wie z.B. dem Donnersberg; auch wissenschaftliches Betätigungsfeld unseres zu Ehrenden, der hier am Fuße dieses Berges das Licht der Welt erblickte.

Nun, meine Damen und Herren,
damit stehe ich am Anfang des Lebens von Carl Wilhelm von Gumbel.

Auf seine persönlichen Verhältnisse will ich nur noch in soweit eingehen, wie sie zum weiteren Verständnis seines beruflichen geologischen Werdeganges beitragen.

Seine zahlreichen Ämter, Titel und Ehrungen werden noch genannt werden und wurden auch im einzelnen in einem sehr guten Artikel in der Zeitung der Rheinpfalz vom 11.2. dieses Jahres unter der Überschrift *Te saxa loquuntur – Dich rühmen die Steine*, einer Inschrift auf einer kleinen Säule am Grabe Gumbels in München, aufgezeigt.

In der Obhut seines Elternhauses lernte Gumbel alle Dinge, die sein ganzes späteres Leben bestimmten:

Ordnung, Wahrheitstreue, Genügsamkeit, die Gabe, sich am Einfachsten und an ideellen Gütern zu erfreuen; seine Neigung zu den Naturwissenschaften wurde ihm mit in die Wiege gelegt.

Schon während seiner Gymnasialzeit in Zweibrücken begeisterte er sich für die Botanik und die Geognosie, wie die Geologie damals noch hieß.

Von 1842 – 48 studierte er Chemie, Botanik, Zoologie, besonders aber Mineralogie und Geognosie bei anerkannten Lehrern seiner Zeit in Heidelberg und München.

Noch bevor er 1848 das Staatsexamen im Bergfache in München mit Auszeichnung bestand, hatte man seine besonderen Fähigkeiten, wie Klarheit des Beobachtens, des Überlegens und seine unermüdliche Arbeitskraft erkannt.

Nach kurzer Tätigkeit als Berg- und Salinenpraktiker sowie als Markscheider in St. Ingbert wurde er 1851 mit der Stelle eines Leitenden Geognosten bei der neu eingerichteten Geognostischen Landesuntersuchung des Königreiches Bayern betraut und 1853 als königlicher Bergmeister angestellt.

Hierzu ein Zitat aus dem Nekrolog Ludwig von Ammons aus dem Jahre 1898:

„Man brauchte für die Untersuchung einen Mann, der sich seiner großen, wenn gleich schweren Aufgabe voll und ganz bewußt war, der in der Ausübung seines Berufes keine Mühe scheute: einen Mann nicht allein von der Feder, sondern einen vom Leder, d.h. einen, der nicht müde wird, so lange es die Jahreszeit erlaubt, den Hammer im Felde zu schwingen. Ein solcher war unser Gumbel, und zum Glück für das Land fiel auf ihn auch die Wahl.“

Die geognostische Detailaufnahme des Landes oblag bis 1869 der Generalbergwerks- und Salinenadministration, von da ab dem neugegründeten Oberbergamt.

1856 übernahm Gümbel die alleinige Führung dieser Landesaufnahme und von 1879 bis zu seinem Tode als Oberbergdirektor die Leitung des Oberbergamtes.

Daneben war er außerordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Honorarprofessor an der Universität München und Vorstand der mineralogischen Sammlung der polytechnischen Schule.

Seine unvergängliche Leistung bestand aber in seinem geognostischen Karten-, Bild- und Textwerk über das Königreich Bayern.

Bereits im Jahre 1862 wurde er für diesbezügliche Publikationen von der Universität Jena zum Doktor der Philosophie honoris causa promoviert.

Am Beginn seines wissenschaftlichen Wirkens, noch als Student, stand 1846 eine Abhandlung über den Donnersberg.

Hiermit erzielte Gümbel einen ungewöhnlichen Erfolg mit einer erstaunlichen Langzeitwirkung.

Die unter dem Titel: „Geognostische Bemerkungen über den Donnersberg“ im Neuen Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie und Petrefaktenkunde“ herausgegebene Arbeit fand eine anerkennende Beachtung.

Wie sehr dieses der Fall war, zeigt eine Notiz im Neuen Jahrbuch von 1847 durch Heinrich von Dechen:

„Die interessanten Bemerkungen, welche Herr Gümbel über den Donnersberg mitgeteilt hat, kamen mir zu meinem Bedauern erst zu Gesicht, als ich bereits einige freie Tage auf diesem merkwürdigen Eck-Pfeiler des pfälzischen Kohlengebirges verwendet hatte.

Ich würde mehr gelernt und gesehen haben, wenn ich mit demselben in der Hand die kleine Reise hätte machen können.“ Dieses sind anerkennende Worte einer geologischen Autorität für einen jungen Kollegen.

Aber von Dechen gibt auch wertvolle Hinweise, die Gümbel noch einmal die von ihm eingestufte Altersfolge des Porphyrs, eines vulkanischen Gesteins, das wir heute Rhyolith nennen, überdenken läßt.

In einem Nachtrag modifiziert Gümbel, damals noch Berg-Kandidat, seine ursprünglichen Beobachtungen mit den Worten: „daß wohl auch für die pfälzische Kohlen-Mulde allgemein gültig gesagt werden kann, daß der Porphyr das Steinkohlen-Gebirge durchbrochen habe und daß sein Auftreten die Bildung des Rotliegenden einzuleiten scheint.“

Eine Beurteilung, die auch heute noch ihre Gültigkeit besitzt.

Damit bestätigt er von Dechens Anmerkungen: eine noble Einstellung ohne wissenschaftliche Verschnörkelung, die jedoch ganz seiner Natur entsprach.

In dem besagten Nachtrag ist es hoch interessant, zu beobachten, welches umfangreiche Wissen Gümbel über die verschiedenen Porphyrvorkommen der Pfalz besaß, wenn er sie und ihre Nebengesteine verglich und miteinander betrachtete.

Da werden Porphyrstöcke und Porphyrkonglomerate bei Alsenz gegen Feilbingert, bei

Hallgarten unfern Obermoschel, der Lemberg, das Kreuzbacher Massiv genannt, aber auch die Granite von Albersweiler, zwischen Gleisweiler und Burweiler, bei Weyher, bei Silberthal und Linderberg finden ihre Erwähnung.

Carl Wilhelm von Gümbel blieb während seines ganzen Berufslebens der Pfalz treu verbunden, auch wenn er nur eine verhältnismäßig kurze Zeit seines Schaffens hier verbrachte.

Diese Verbundenheit drückt sich nicht zuletzt auch in der Mitarbeit bei der Pollichia aus.

Sie begann 1847 mit einem Vortrag über die erdgeschichtliche Entwicklung des pfälzischen Bodens und sie fand ihren Höhepunkt 1890 als Gümbel zum Vorsitzenden der Pollichia gewählt wurde.

Grund auch die Festrede bei der 50-Jahrfeier des Vereins zu halten.

Waren seine beiden Erstlingswerke noch aus dem Studium heraus entstanden, so steht Gümbels dritte Veröffentlichung „Über die Quecksilbererze in dem Kohlengebirge der Pfalz“ in engem Zusammenhang mit seiner Markscheidertätigkeit in St. Ingbert.

Es fließen in dieser Arbeit präzise Gelände- und lagerstättenpraktische Erkenntnisse über die Vorkommen Münsterappel, Mörsfeld, Tiefenthal, Spitzenberg, Kirchheimbolanden, Stahlberg, Moschellandsberg, Königsberg und Potzberg zusammen. Für Gümbel bestand für diesen Bergbau auf Grund seiner erkannten mangelnden Vorräte keine großen Erwartungen mehr.

Das erfolglose Wiederaufleben des nordpfälzischen Quecksilberbergbaues von 1936 bis 1941 bestätigt dieses sehr deutlich.

Die Reihe seiner Pfalzveröffentlichungen setzt Gümbel 1853 fort mit einem Aufsatz: „Ein Gebirgs-Durchschnitt auf der linken Rhein-Seite bei Landau“.

Wie aus der Berufsbezeichnung im Untertitel hervorgeht, war der Autor inzwischen zum Königlich-Bayerischen Chef-Geognosten bei der Landesaufnahme bestellt worden.

Er vermerkt in der Einleitung: „Im Herbst 1845 war es mir vergönnt, auch auf der linken Rheinseite eine, wenn auch sehr kleine, aber doch deutlich charakterisierte Ablagerung von schwarzem Jura aufzufinden“ und er fährt fort, dass er von den geognostischen Verhältnissen, die bei Weitem merkwürdigste bei Landau näher beschreibe, „in welches die berührte Lias-Ablagerung fällt.“

Die Verhältnisse der Fundstellen waren zunächst nicht eindeutig, die Stratigraphie problematisch, so dass sich Gümbel, auch mit Unterstützung seines Bruders Theodor, der in Landau als Schulleiter tätig war, erst 1853 entschloss, die schwierige geologische Situation darzulegen.

Nicht zuletzt beschäftigte sich Gümbel auch in dieser Arbeit mit den tertiären Kalkablagerungen des Rheintals, vergleicht sie mit denen des Mainzer Beckens und geht auf die Lößanwehungen und die Bildung von Lößkindeln ein.

In einer Arbeit beschreibt O.M. Reis die Schwierigkeiten, denen sich Gümbel in der geologischen Bearbeitung der Pfalz gegenüber sah. Aus Gümbels Tagebuch geht hervor, daß er als letzte Reise des Jahres 1848 eine Begehung der Rheinpfalz von Landau aus startete:

Reis vermerkt: „Probleme boten dem jungen Geologen die Verhältnisse im Kaiserbachtal bei Waldhambach“; so die einseitige Vorlagerung eines schmalen wallartigen Berges, dessen Begrenzungen die Richtung des Rheintales einhalten – oder „rauchgeschwärzte Klüfte“, für deren Färbung schließlich Manganabsätze erkannt werden.

Die Altersstellung von vulkanischen Mandelsteinen zu den Albersweiler Konglomeraten und dem gelben Sandstein des Haardtrandes musste gelöst werden. Gümbel gelang dies aus der Beobachtung von Verhältnissen bei Weißenburg. Er erkannte, dass der gelbe Sandstein wirklich Buntsandstein war und stratigraphisch unter den Muschelkalk zu legen war.

In den Schriftwerken Gümbels deutete sich bereits schon zu dieser Zeit jene Meisterschaft geologischer Landesbeschreibung an, die er in seinen großen „Geognostischen Beschreibungen“ Bayerns bewies.

Hierin behandelt Gümbel auch die bayerische Pfalz als Ganzes und schlägt eine topographische Dreigliederung vor: Die „Rheintalung“, das „Haardtgebirge“ mit der „Waldhaardt“ dem heutigen Pfälzer Wald und der „Westricher Haardt“ der heutigen Westricher Hochfläche und als drittes das „Westricher Hinterland“.

Damit leistete Gümbel zugleich auch einen Beitrag zu den unfügsamen pfälzer Landschaftsnamen, eine Diskussion, die bis heute anhält.

Fast 30 Jahre später läßt Gümbel im Rahmen der Geologie von Bayern eine weitere Zusammenfassung „Die geognostischen Verhältnisse der Rheinpfalz“ in dem Sammelwerk „Bavaria“ folgen. Sie geht in vielen Aussagen über die von 1867 hinaus.

Als eine seiner letzten Veröffentlichungen nach den pfälzischen Blättern Kusel, Zweibrücken und Donnersberg, legt Gümbel 1897 das Blatt Speyer der Geognostischen Karte des Königreiches Bayern vor. Die Erläuterungen hierzu schrieb er als kranker Mann an seinen Schreibtisch gebunden, rein aus dem Gedächtnis. Gümbels Geologie bleibt jedoch eine Plattform für alle weiteren Bearbeitungen und Spuhler würdigt dieses 1957 in seinem pfalzgeologie-geschichtlichen Abriß.

Ein wichtiger Grund, sich immer wieder geologisch-ökonomischen Themen zu widmen, war Gümbels Selbstverständnis vom praktischen Nutzen der Geologie.

Dieses führte 1898 zu einem Beitrag über „Neuere Aufschlüsse im Pfalz Saarbrücker Steinkohlengebirge auf bayerischem Gebiet“ in der „Zeitschrift für praktische Geologie.“ Darin beschreibt Gümbel eine Tiefbohrung, heute würden wir sagen eine Explorationsbohrung auf Steinkohle. Sie wurde in der Nähe des Rothheller Stollenmundloches angesetzt und mittels Diamantbohrung und Wasserspülung auf eine Gesamttiefe von 730 m niedergebracht. Eine unglaubliche Meisterleistung der Bohrtechnik, zur damaligen Zeit, vor mehr als 100 Jahren.

Gümbel berichtet in diesem Aufsatz auch über eine Bohrung in Waldmohr aus dem Jahre 1889, die bis in eine Tiefe von 484 m abgeteuft wurde und nach den Bohrmehlproben 4 mächtige Kohlenflöze aufgeschlossen haben soll.

Dieses bedeutete für ihn den unzweifelhaften Nachweis der Saarbrücker flözreichen Schichtenfolge nach NO und er schließt seine Arbeit mit den Worten:

„Das wirft ein helles, hoffnungsreiches Licht auf den übrigen nördlichen Teil des pfälzischen Westrichs, wie unbestimmt er auch vom montanistischen – ökonomischen Stand-

punkt aus betrachtet sein mag, ob hier in nutzbarer Tiefe ältere Steinkohlenflöze des Saarbrücker Zugs aufgeschlossen werden können.

Es wäre dringend zu wünschen“ – und hier haben wir ein Beispiel seiner Zukunftsvisionen – und er fährt fort – „daß der am Potzberg in dieser Richtung schon begonnene Versuch energisch wieder aufgegriffen und zu einem glücklichen Aufschluß führen möchte, zum Heil und Segen der ganzen hinteren Pfalz.“

Ein Wunsch, der sich leider nicht erfüllte.

Meine Damen und Herren,

unter den zahlreichen Nekrologen bietet besonders die durch den bekannten Geologen Ludwig von Ammon verfaßte Würdigung von 1898 einen vertieften biographischen Zugang zu der Person Gümbels und liefert auch ein Schriftenverzeichnis über seine mehr als 200 Publikationen, die sein breites Fachwissen belegen.

Dort finden sich auch immer wieder Abhandlungen über spezielle geologische Fragestellungen, nicht zuletzt über außerdeutsche Geologie, die von ihrer Thematik her, aus der heutigen Zeit stammen könnten; wie z.B.

1877 „Die Montanindustrie Japans“

1878 „Die am Grunde des Meeres vorkommenden Manganknollen“ oder

1882 „Beiträge zur Geologie der Goldküste in Afrika.“

In welcher Spannweite er sich mit geowissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigte will ich an einigen Beispielen aus den Jahren 1854 bis 1894 demonstrieren; viele weitere könnten hier genannt werden.

1854 „Wärme des Bodens (in Südbayern und Temperaturverhältnisse der Quellen)“

1858 „Über das grünfaule Holz“

1863 „Über das Vorkommen antozonhaltigen Flussspathes bei Wölsendorf“

1865 „Über das Vorkommen von unteren Triasschichten in Hochasien“

1865 „Hünengräber im nördlichen Bayern“

1870 „Vorläufige Mitteilungen über Tiefseeschlamm“

1871 „Die neueren Ansichten über die Entstehung der krystallinischen Gesteine“

1872 „Gletscherscheinungen aus der Eiszeit“

1873 „Das mitteldeutsche Erdbeben vom 6. März 1872“

1873 „Über die Anwendung des Staurosopes bei Dünnschliffuntersuchungen“

1874 „Japanische Gesteine“

1875 „Über die Beschaffenheit des Steinmeteoriten ... in der Grafschaft Jowa ...“

1875 „Der skandinavische Ascheregen gegen Ende März 1875“

1879 „Vulkanische Asche des Aetna von 1879“

1880 „Über die mit Flüssigkeit erfüllten Chalzedonmandeln von Uruguay“

1889 „Über einen aufrechtstehenden Kohlenstamm in der Pilsener Mulde“

1889 „Geologische Bemerkungen über die Thermen von Gastein und ihre Umgebung“

1893 „Die Amberger Eisenerzformation“

1899 „Bei dem Bleihüttenprozeß in Freihung erzeugte Monticellit-artige Krystalle“.

Zu dieser Aufzählung gesellen sich die vielen Beiträge zur Geologie im süddeutschen Raum, wobei ein großes Interesse paläontologischen Themen galt.

Ich habe es einmal durchgezählt – allein 47 Arbeiten beschäftigen sich mit paläontologi-

schen Fragen, was letztlich auch dazu führte, daß einige Fossilien mit seinem Namen belegt wurden.

Meine Damen und Herren,
um noch einmal das Bild des Wissenschaftlers Gümbel vor Ihrem inneren Auge entstehen zu lassen, will ich mich auf die Schilderung von Zittels berufen: „Gümbel war eine in sich geschlossene Natur, die nicht leicht aus sich herausging. Er stellte die höchsten Anforderungen an sich selbst und beanspruchte darum auch von anderen tüchtige Leistungen.“

Und von Ammon findet am Ende seines Nekrologes folgende Worte: Das Leben Gümbels war einfach und bei voller Erfüllung der Pflichten für seine Familie der Wissenschaft gewidmet. Forschung war seine Freude und in der Arbeit fand er Glück. Er starb im Dienste. Kurze Zeit vor seinem Tode hatte er Abschied von den Seinigen, von seinen befreundeten akademischen Kollegen und den ihm nahestehenden Beamten genommen.

Sein Name und sein Andenken werden dauernd erhalten bleiben.

In Verbindung mit den neuen Forschungsergebnissen des Geologischen Landesamtes Rheinland-Pfalz aus dem Gebiet des Donnersberges möchte ich Ihnen – und dieses dürfte ganz sicher im Sinne des heute Geehrten sein – einen Bohrkern der Forschungsbohrung Dannenfels aus dem Jahre 1986 für Ihr Donnersbergmuseum dedizieren.

Es handelt sich um ein Kernstück Quarzit-Konglomerat aus 194 m Tiefe, das hier überwiegend aus Rhyolith-Geröllen des Donnersberges besteht.

Ich danke Ihnen

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Karl-Hans Emmermann, Geologisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Emy-Roeder-Straße 5, D-55129 Mainz.

Manuskript eingegangen: 15. November 1998.